

Pommerische Heimat

Monatsbeilage zum Pommerischen Genossenschaftsblatt. — Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner-Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pomm. Genossenschaftsblattes Kaiser-Wilhelm-Str. 1, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 2.

Auflage

Stettin, im Februar 1922.

14 700

11. Jahrg.

Was vergilbte Blätter über die Beerdigung eines pommerischen Hofnarren zu melden wissen.

Von E. W. Frick in Danzig-Langfuhr.

Hanns Miesko wurde zu Schwiebus in Schlesien von ehrlichen Eltern geboren, ungefähr um das Jahr 1540. Da sie bei zunehmenden Jahren merkten, daß ihr Sohn blödsinnig wäre und nicht seinen rechten Verstand hätte, so kauften sie ihn zu Schwiebus in das Hospital. Er war aber wegen seiner Blödsinnigkeit unstät und flüchtig, verließ das Hospital und lebte bald hier und bald da, und kam ohngefähr 1609 nach Stettin und wurde bald bei Hofe bekannt, wo ihn Herzog Philipp II. an seinen Hof nahm und ihm den Dienst eines Hofnarren gab, zur Belustigung und Ueberwindung vieles vorkommenden Unmuths und sorgfältiger Gedanken. Wie er sich denn in solcher Aufwartung nach seinem Maß und Zustande gegen den Herzog also angeschickt, daß er bis an seinen Tod friedlich mit ihm gelebt, und obgleich der Herzog Franz, sein Nachfolger, ihn gern in seinen Diensten behalten hätte, so hat sich doch Miesko eine Zeitlang bei der fürstlichen Witwe zu Treptow aufgehalten, bis er endlich wieder nach Stettin kommen und seine Stelle bei Hofe angetreten; da ihn denn der Herzog bis an seinen Tod unterhalten. Wenn er gereizet wurde, hörte man bisweilen allerhand Scheltworte und Flüche von ihm. Er starb den 22. Dezember 1619 theils wegen hohen Alters, theils weil er sich im Essen und Trinken überladen, beinahe im achtzigsten Jahre.

Es ist in der Geschichte nichts Seltenes, daß große Herren bisweilen nach ihrem individuellen Charakter an einfältigen Leuten und dummen Köpfen ihr Vergnügen gefunden haben, aber eine gedruckte Leichenpredigt auf einen Hofnarren ist doch etwas sehr Seltenes. Dergleichen findet sich eine auf den Miesko. Eine Lehr-, Trost- und Vermahnungspredigt bei der Leich und Begräbnis des Beyland albern und unweisen Herrn Miesko, Fürstlich Alten Stettinischen Naturalis Philosophi und kurzweiligen Tischraths, welcher den 22. Dezember des 1619. Jahres auf dem fürstlichen Hause in Stettin selig im Herrn entschlafen, und folgendes den 23. in der Kirchen zu St. Peter daselbst mit christlichen Ceremonien zur Erden bestattet worden. Auf fürstlichen Befehl domahlen gehalten, nunmehr aber auf gutherziger Leute christliches Begehren in Druck gegeben durch Philippum Cradelium, Pastorem zu Sanct Peter. 2. Cor. XI, 9. Ihr vertraget gern die Narren, weil ihr klug seid. Gedruckt zu Alten Stettin in der Rhedischen Druckerei.

Der Leichentext ist 1. Sam. XXI, 13—16: „Und David verstellte seine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und stieß sich an die Thüre am Thore, und sein Geifer floß ihm in den Bart. Da sprach Achis zu seinen Knechten: Siehe, ihr sehet, daß der Mann unsinnig ist; warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir rastete? Sollte der in mein Haus kommen?“

Weil ich zweifle, daß man irgend in einem expediten Prediger, einer dicken Postille oder sonstigem Borrath homiletischer Bedürfnisse zum Trost erfindungsleerer Köpfe eine Disposition zu einer Leichenpredigt auf einen Hofnarren finden dürfte, so will ich einen kurzen Auszug der Disposition des Pastoris Cradelius wegen der Seltenheit beifügen, woraus man sehen wird, daß der Mann seine Kunst recht gut verstanden hat.

Es möchte sich mancher wundern, warum man einen Narren so prächtig begräbt. Die Ursachen sind: Der Befehl des Herzogs Franz zu Stettin Pommern. Der Verstorbene ist es nicht unwürdig, wegen seiner treuen Dienste, die er durch seine Albetet, Blödigkeit, Einfalt, närrischen Aufzüge und Thorheit geleistet zwei Potentaten und ihren Gemahlinnen, Philippo II. und Gemahlin Sophia aus Hollstein, auch Franz I. und Gemahlin Sophia aus dem Churhause Sachsen; denen er mit seiner Gegenwart, kurzweiligen, abenteuerlichen Geschwätz und Vornehmen, unter den schweren Regiments- und Haus-Sorgen viele und mancherlei melancholische und traurige Gedanken vertrieben, und dabei an sich wahr bemerken lassen das gemeine Sprüchwort: Kinder und Narren reden die Wahrheit. Ja, er ist seinen Fürsten und Fürstinnen in ihrem Gemach und Kammer mit seiner Aufwartung nach seinem Vermögen bisweilen nützlicher und dienstlicher gewesen, denn sonst ein anderer verdrossener und fauler Aufwärter, sonderlich wenn man ihn in seinem Friedenshumor und rechten Terminis gelassen, und mit unzeitiger Beration und Necken nicht turbiret und molestirt hat. Auch wegen seines Christentums. Denn er ist fleißig in die Kirche gegangen und hat seine Andacht gezeiget durch Seufzen und Händeaufheben.

Warum stellte sich David unsinnig und närrisch? Hat er daran wohlgetan? Er wollte dem Feinde aus den Händen kommen. Er tat recht, sich in einen Narren zu stellen. Das soll uns dienen zur Lehre und Unterricht, daraus den klaglichen Zustand närrischer Leute zu erkennen, uns zum Trost, daß uns Gott in der Not auch durch außerordentliche Mittel helfen kann, uns auch zur Vermahnung, daß wir uns bei närrischen Leuten recht verhalten, sie nicht verachten und verstoßen, zwar unsre Kurzweil an ihnen haben, aber in christlichem Maaße, und sie nicht ärgern, ihnen alles Gute bezeugen.

Achis stellte seine Hofleute deswegen zur Rede. Wir sollen dieses gebrauchen zum Unterricht, daß es wahr sei, wo Herren sind, da sind auch Narren. So waren beim Herzog Johann Friedrich die beiden Hinken. Es befinden sich an Höfen epikuräische Narren, Gnadnarren, Geldnarren, Stocknarren, Bier- und Weinnarren, Schmeichlernarren, Faulnarren u. a. Sie sind zum Trost der Abergewichtigen, daß Gott auch ihr Vater sei, daß Gott sie endlich aus der zeitlichen Unruhe und Verspottung heimbringen wird zur ewigen Ruhe. Narren sind zur Vermahnung der Hofdiener, gegen ihre Obrigkeit treu zu sein.

Darauf folgte ein Gebeth und der kurze Lebenslauf des Verewigten, den wir schon am Anfang gemeldet.

(Nach Karl Friedrich Flögel, Professor der Philosophie bei der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Frankfurt (Oder), Verlag Liegnitz, David Siegmeyer. 1789.)

Vogelkundliche Forscherfahrt durch das östliche Hinterpommern.

Von Ernst Garduhn, Stettin.

In der in Nr. 10 (1921) der „Pommerschen Heimat“ erschienenen Arbeit ist dem Drucker ein arges Versehen unterlaufen. Die Schilderung vom Lebafsee und vom Fassener See ist zusammengefaßt. Der Schluß über den Lebafsee und die Einleitung zum Fassener See sind ausgelassen, und dadurch ist ein böser Irrtum entstanden. Die Schilderungen über die beiden interessanten Seen folgen nun im Zusammenhange.

3. Am Lebafsee.

Von Brentenhofsthal wandern wir durch blumengeschmückte Wiesen, über denen Riebiße wuchelten, in denen auf schwankenden Halmen Wiesenschmäher schaukeln, nach den Fischerhütten am Lebafsee, wo uns schon Herr Fischmeister Hering erwartet. Ihm haben wir eine erfolgreiche Fahrt am Nordrande des Sees bis zur Lonkfen-Düne zu verdanken. Vom Uferwege aus hört man wohl hinter dem Rohr ein vielstimmiges Vogelkonzert, doch sieht man zu wenig. Besonders rege ist das Leben in der Nordwestbucht, die nach den Beobachtungen des Fischmeisters, der seit 22 Jahren den See kennt, zu den besten Brutgebieten rechnet. Flüge von Stockenten steigen auf. Und dort schwimmen Reiherenten, alle in Paaren. Von der anderen Seite ruft der Beobachter: Tafelenten, Reiherenten, Krickenten. Man kann nicht schnell genug sehen. Dazwischen Blähhühner, Haubentaucher, auch der viel kleinere Schwarzhalstaucher mit den goldigen Federn, vom Ohr ausstrahlend. Auf einer Büldeninsel brüten Blähhühner. Das weiß die räuberische Nebelkrähe ganz genau. Das Blähhuhn versucht, den Eierräuber abzuwehren. Doch viermal holt die Krähe aus dem Nest ein Ei, trägt es gewandt im Schnabel fort und verzehrt es auf der Kastelle. Ein Pärchen des Höckerichwanes durchzieht die Bucht. Flußseeschwalben stoßen aufs Wasser. Und nun kommen wir zum Glanzpunkt des Sees. Das ist die große Lachmöwenkolonie; nach Tausenden zählt sie der Fischmeister. Das Boot nähert sich dem Bültengebiet. Ein Kreischen und Lärmen! Nichts als weiße Punkte in der Luft. Viele Vögel brüten auch ruhig auf den Nestern weiter. Etwa zehn Kraniche fliegen über den Dünenwald. Wieder segeln wir an einer Lachmöwen- und Seeschwalbenkolonie vorbei. Und derselbe gewaltige Eindruck! Dort erheben sich zwei Schwäne: den langen Hals gebogen, die mächtigen Schwänze holen weit aus. So malte Friedrich Liszmann, dieser hervorragende Maler der Vogelwelt, den Wildschwan im Röhricht. Besonders diesen Teil des Sees während der Hauptbrutzeit im nächsten Jahre einige Wochen genau zu beobachten, wird eine sehr dankbare Forscherarbeit sein. Nach Mitteilungen zuverlässiger Beobachter und Jäger kommen Rohrdommel, Moorente vor. Manche Mitteilung wird nachzuprüfen sein, was aber nur bei längerem Aufenthalt möglich ist. Beim Kreuzen kommt das Boot ein ganzes Stück auf den See. Hinter uns der gewaltige Kewefol, vor uns die große Wanderdüne. Am Fuße der Lonkfen-Dünen fahren wir auf den Strand. Der Sand ist schon an einigen Stellen in den See geweht, und der Fahrweg ist überschüttet. In einem Tal des Wanderdünengebietes finden wir in Gemeinschaft mit Krähen- und Rauschbeere, Heidekraut, Kriechweiden und kleinen Birken den rundblättrigen und mittleren Sonnentau, der ja bekanntlich zu den insektenfressenden Pflanzen gehört. Mühsam ersteigen wir den höchsten Punkt der Wanderdüne. In dieser Sand- und Wasserwüste fühlt man erst, wie klein und erbärmlich doch der Mensch ist. Fortwährend treibt der Wind den losen Sand, und in kurzer Zeit sind unsere Fußspuren verweht. Allmählich verschwinden Pflanzen und Büsche im Sande. Es

war verlorene Mühe, dieses Gebiet festzulegen. An der Küste liegen Opfer furchtbarer Winterstürme: der Dampfprahm „Oldensfelde“, an dem eine Bergungsmannschaft arbeitet, und ein Leichter, den die Wellen überspülen. Ein eigenartiges Bild! Kraniche in den Dünen. Durch den Förster der Lebafseeerfuhr ich, daß in jedem Jahre in den Brüchen der Nehrung einige Kranichpaare brüten. Meinem vogelstimmkundigen Freund trägt der Wind den Trielruf zu. Dieser Eulenkopf oder Dickfuß liebt sandige, einsame Flächen. Mühsam arbeiten wir uns sprungweise durch einen Bruchwald vor. Ueppige Moosfelder, niedergerstürzte Bäume, versumpfte Lümpel, ein Kreuz und Quer. Der Sand wird auch einst diesen Wald vernichten. Es wird Abend, doch der Vogelgesang verstummt immer noch nicht. Vom Rohr des Lebafsees schallt des Drosselrohrsängers lautes „Karrekiet“. Aus der Schonung singen weich und zart Rotkehlchen und Zitistlaubsänger. Bis in den späten Abend hinein plaudern wir mit dem Förster in Rumbke von der Vogelwelt der Nehrung und des Lebafsees. Bemerkenswert ist, daß auch Kormorane ab und zu den See besuchen. Vor dem Kriege wurde ein seltener Gast am See erlegt, ein Flamingo. Vielleicht ist er ein verflogener Vogel, vielleicht stammt er aus einem zoologischen Garten. Im ganzen muß ich sagen, daß der Lebafsee mit seinen Ufern ein hervorragendes Beobachtungsgebiet ist. Hoffentlich kann ich im nächsten Jahre die reichhaltige Vogelwelt dieser Gegend gründlich durchforschen.

4. Am Fassener See.

Drückend heiß die Sonne, schwer der Rucksack. Aber der Anblick des Sees entschädigt für die Strapazen der Wanderung. Vanggestreckt liegt der etwa 2400 Morgen große See vor uns; eine bergige Halbinsel macht aus dem See zwei Teile, die durch die Lupow in Verbindung stehen. Der nördliche wie auch der südliche Teil des Sees haben einige Inseln.

In freundlicher Weise genehmigte uns Graf v. Dürckheim-Tassen den Besuch der Reiherinsel. Der Graf, ein hervorragender Natur- und Vogelschützer, bringt unseren Bestrebungen ein äußerst reges Interesse entgegen. Auf Pfählen sitzen Flußseeschwalben, die uns lange „Gegege“-Reihen zurufen. Reihermoorenten oder besser Reiherenten ziehen in Paaren dahin. Sie kommen hier als häufige Brutvögel vor. Stockenten und Tafelenten (in Hinterpommern Brandenten genannt) lassen sich ab und zu sehen. Blähhühner und Haubentaucher als die häufigsten Seebewohner sind selbstverständlich auch vertreten. Das Gebüsch auf der Maiglöckcheninsel bietet Grasmücken ausgezeichnete Brutstätten. Vom schlickigen Ufer des Inselchens streicht mit dünnem „Hididi“ ein Flußuferläufer ab.

Weiterfahrt zur Reiherinsel. Sie birgt einen seltenen Schatz: das sind Kormorane. Mancher kennt kaum das Wort. In zoologischen Gärten hat wohl einer und der andere diese verrufenen Fischräuber im Vogelhaus oder bei der Fütterung beobachtet. Mancher kennt den Vogel nur vom Bilde oder von der Museumsammlung. Im vorigen Jahre hatte ich das Glück, etwa 300 dieser Seeraben am Außenstrande von Hiddensee zu beobachten. Doch eine Brutkolonie dieser eigenartigen Vögel hatte ich bis dahin noch nicht gesehen. Seit 1914 brüten sie auf der Reiherinsel und beschlagnahmten Wohnungen der Reiher, die dort schon lange ein Nist fanden. Das ging nicht ohne Weh und Krach, ohne Lärmen und Geschrei ab, aber die Kormorane sind frech, und die Reiher ließen die Fremden einziehen.

Schon von weitem heben sich die Geniste der Reiher und Kormorane scharf vom Horizonte ab. Ein reges Leben in der Kolonie! Nur noch etwa 150 Meter vom Ufer entfernt, streichen Fischreiher mit ganzartigem Geschrei ab. Wie fliegende Kreuze sausen die Kormorane davon. Auf einer vertrockneten Eiche halten Kormorane Ausschau. Dann flüchten sie auch vor den Eindringlingen. Doch die Scheu legt sich bald. Die Fürsorge für die Jungen ruft die Alten zurück.

So ist es uns vergönnt, in aller Ruhe aus allernächster Nähe das Leben und Treiben in solcher Kolonie zu beob-

achten. Wessen Ohr nur auf Kotflehchen- und Drosselgesang abgestimmt ist, findet dieses höllische Durcheinander von Dissonanzen entsetzlich. Ein Dudeln, Zischen, Pfeifen, Krächzen: Reiher- und Kormoranmusik. Die Horste der Fischreiher sehen ziemlich liederlich aus, die der Kormorane sauberer und fortpartig. Auf Hiddensee ließen sich die Seeraben nur auf einige hundert Meter beobachten. Hier sitzt ein Kormoran mit den Zungen nur wenige Meter von uns. Der Alte öffnet den Hakenschnabel und bewegt den Kehlsack schnell hin und her. In einem anderen Horst stehen junge Kormorane.

Eigenartig, wie sich die Reiher niederlassen. Die Ständer nach unten, den Zweig umpackend. Auf dem Horstrand in einer jungen Birke hocken Jungreihher. Nicht weit von ihnen sitzt ein alter Reiherpapa, den Hals etwas gekrümmt, den Dolschnabel vorwärts gerichtet. Immer neue Bilder bieten sich dem Beobachter. Auf der ganz trockenen Eiche fallen einige Kormorane auf. Aufrechte, schwarze Gestalten, den Hals gebogen; auf den starren Schwanz gestützt, umklammern die vier nach vorn gerichteten, durch Schwimmhäute verbundenen Zehen den Ast. Manche Bäume sind schon trocken, von anderen Bäumen die Wipfel. Das scharf ätzende Geschmeiß vernichtet bald das Laub.

Und wie sieht es unter den Bäumen aus! Himbeeren, Nesseln, Salomonsiegel sind weiß getüncht. Fischgräten, Reste von Fischen, weiße Schalen von Kormoraneiern, grünlische von Reihereiern liegen bunt durcheinander. Ich freue mich sehr, endlich eine Kormorankolonie gesehen zu haben; denn Kormorane sind in Deutschland äußerst selten. Vor ungefähr 50 bis 70 Jahren hatte Pommern Kolonien, die nach Tausenden zählten. Bei dieser Zahl können sie auf Binnengewässern großen Schaden anrichten. Um die Fassener Kolonie nicht zu stark werden zu lassen, findet jährlich ein Kormoranjagd statt. Ein verständiger und gemäßigter Vogelschütze wird nichts dagegen einzuwenden haben, da sonst die Klagen der Fischer zu groß werden. Trotz des Abschießens kehren die Ueberlebenden in jedem Jahre zurück.

Ein sehr seltener Brutvogel Pommerns, der Uhu, der im Fassener Walde gehört worden war, verlockte uns, die milde Nacht draußen zuzubringen. Ein Nachtlager unter Wacholderbüschen, der Rucksack als Kopfstützen. Man muß schon ein bißchen bescheiden sein bei Mutter Natur. Doch es wurde eine Nacht der Enttäuschung. Müdenwolf genug, aber ein Uhu ließ sich nicht hören, nicht einmal der Ziegenmelker, dem die dünnen Rieserwaldungen schon passen könnten.

Dafür belohnt uns aber ein schöner Morgen. Wir sind am Seeufer und schauen hinüber zur Kormoranwarte, einigen trockenen Bäumen auf einer kleinen Insel. Drei Kormorane sonnen sich dort. Andere fallen in den See ein, um die Morgenmahlzeit zu erjagen. In einer Bucht beobachten wir große Säger, die im Vorjahre auch Junge hochgebracht haben. Ein schwarzer Milan streicht über den See.

Vor Wochen wurde auf dem See ein Seeadler beobachtet. Der alte Horst in der Oberförsterei Taubenberg ist zwar seit 1919 verlassen. Es ist aber gut möglich, daß der Seeadler noch an einer versteckten Stelle in den großen Waldungen brütet. Bei dem Mangel an Schilf fehlt die Rohrdommel als Brutvogel.

Ich will meine Arbeit nicht abschließen, ohne alle vogelfundlich Interessierten aufzufordern, mir wichtige Beobachtungen über seltene und gefährdete Brutvögel Hinterpommerns zuzusenden. Unmöglich kann ein Mensch so ein umfangreiches Gebiet abstreifen. Das ginge auf Kosten der Gründlichkeit. Sehr praktisch ist aber der Plan, alle wichtigen Einzelbeobachtungen einer Zentrale zuzuschicken, wo sie dann einheitlich bearbeitet werden können. Anschrift: Ernst Garduhn-Stettin, Deutsche Straße 36.

Deutungen slawischer Orts- und Flurnamen im Kreise Regenwalde.*)

Von Paul Vauk = Eberswalde.

Der Kreis Regenwalde, welcher früher nach der in demselben zahlreich angelegenen Familie v. Borcke der Borsche Kreis hieß, hat seinen Namen von der Stadt Regenwalde, nach dem Walde an der Rega, d. i. reka = Fluß. Sie soll früher schiffbar gewesen sein und hat in der Richtung ihres Laufes die Form eines stark gekrümmten menschlichen Beines, dessen Besitzer nach Westen läuft. Der Fluß reicht bis zum Dorfe Benstrin, d. h. „nach der Niederung der Rinne“, von be = nach, nitze = Niederung, und rin = Rinne (Rega). Hier an der Hade oder Ferse beginnt der Unterschenkel, welcher bis zum Knie dicht unterhalb Labes reicht. Dieser Ort bedeutet am Lauf von la = am und hjes = Lauf (Rega); zu vergleichen ist Lebus a. D., Biesenthal am Finow und Labenz = an der Niederung (des Baches). In dem Bogen der Rega liegt Wurow, eine Verkürzung von Wustrow = Seite, beschreibt der Fluß doch deutlich die Wadenform. Wahrscheinlich wurde die erste Stadt an der Rega nicht nach diesem Unterschenkel schiefes Bein genannt, sondern nach dem stark krummen Oberschenkel, welcher vom Knie unterhalb Labes bis Plathe reicht. Hier beginnt in der Phantasie der Körper des Menschen bis zur Mündung, dessen Bein also den Oberlauf des Flusses bildet. Die Stadt Plathe hat ihren Namen wahrscheinlich von dem Schifferzoll, welcher wohl schon von dem ältesten Burgwalde an der Rega dort erhoben wurde. Heißt doch das slawische Wort für bezahlen: äplot. Die Deutschen kürzten natürlich und ließen die ersten beiden Laute fort. Es geht in Plathe heute noch die Sage, daß von der Burg eine Kette durch den Fluß gespannt war, so daß der Ritter im Schlosse das Klingeln einer Glocke hörte, sobald ein Schiff an die Kette stieß. Es ist aber auch möglich, daß man dort viel Weberei trieb; denn plotno oder plet bedeutet weben, und plat heißt Leinwand; ploto = Sumpf. Wangerin, die vierte Stadt des Kreises, liegt an dem wangenförmigen Bogen des Seegrabens und auf der wangenförmigen Wölbung des Uferlandes. Die Silbe rin wurde als Rinne schon oben erklärt; vergl. Rhein und Rhin. Polchow bedeutet „bei der Luchau“ von po bei luch (Bruch) und ow = Au, Teppich. Runow stammt von dem slawischen ruövneika = Ebene. Gerdshagen kommt von gora = Berg. Hagen ist deutsch und bedeutet Wald oder Heide. Lessenthin = Haselwaldsumpf von lesne und tina. Bei Kankelsitz ist Kankel wahrscheinlich von caneco = pechschwarz oder von cani = schön abgeleitet, und sitz von wiza = Dorf. Kragig = schwarzer Sumpf. Silligsdorf von sidliko = Wonsitz. Schwerin = zwei Rinnen, Bäche. Mee-sow heißt buchstäblich Fleischau; aber der Name ist wohl von mesa = Grenze abgeleitet. Mellen = Insel. Wothschwien = Wasserschwein. So nannte man die Seehunde, mit dessen Körperform der See tatsächlich große Ähnlichkeit hat. Winningen kommt von wina = Land. Der Ort Buch deutet auf Buchenwald hin. Henkenhagen ist Heinrichshagen. Gienow = neben (dem See) von jino. Rosenfelde von ross = schön. Sabihsee hat mit saba oder zaba = Frosch sicher nichts gemein, da es diesen in jedem Gewässer gibt. Es kommt doch auch die Bezeichnung Fischsee nicht vor. Vielmehr ist der Name von sa = hinter, und jätz = Graben, Bach abgeleitet. Tatsächlich fließt der Walbach aus dem westlichen Teil nach Norden, augenscheinlich von der Hälfte der Seelänge hinter demselben vorbei. Es ist also der See hinter dem Graben von Westen aus. Lag der slawische Ort Roggow am Schilfsumpfe des Walbaches, so bedeutet der Name Schilfsau von rago. Liegt er aber an einem ins Tal reichenden Höhenzuge, dann stammt er von rog oder rüg = Horn. Deutsch ist das Wort faum. Daberow = Eichenau von dab (sprich: domb). Quernsee bedeutet Querse, da er zur Ufelen quer liegt und diese nur durch einen Zipfel fließt. Eine altdeutsche Bedeutung erscheint ausgeschlossen. Das n kam durch einen Schreib-

*) Für die Richtigkeit der Deutungen übernehmen wir hier, wie überall keine Gewähr. Es handelt sich um Versuche, die vielleicht später einmal überholt werden mögen, deswegen aber nicht weniger dankenswert sind. Schriftlgt.

fehler in alter Zeit hinein. Sallmow = hinter dem Gebüsch, Wald von sa und lome. Haselou ist eine Verdoppelung von Hasel. Ieu entstand aus Iestnū = Haselgebüsch. Zachow = trockene Au von zaucha. Stramehl = Fluß, Bach, von stamy; sträumen = reißender Bach. Dübbow = Eichenwald nach dubina. Reckow = Flußbau von reka. Zeitlich (vielleicht wohnte Zeidler = Bienenzüchter am Bache) = Sitz, Siedlung an der Bachlippe (Form der Biegung) von sedu und litze. Woizel = Wasser- oder Bachwiese nach woda und zele = Gras. Rosenow = schöne Au. Saagen = hinter den Flechtruten (Weiden am Bache) von sa und genz. Zülzefitz = Dorf hinter oder unterhalb der Ader (Bach) nach witz, zo und zyla = Ader. Negrepp (vielleicht = „in den Quellen“ von repa = Quelle) von ne = in und grip = Neg. Grabow = Weißbuchenau. Tarnow = Dornau. Büßow = Laufau, siehe bei Labes. Prücknow von pri = bei, jätz = Graben (Rega) und ow = Au. Der Meilenberg, auch Maldenberg, früher Millberg, zeigt Namensveränderungen, wie sie nicht selten sind. Entweder bedeutet der Name „Inselberg“ von mellin, wenn die Lage dem entspricht, oder der **Leine** Berg von maly. Wurow = Seite des Baches; es ist eine Kürzung von Wustow (na wustrona = auf der Seite). Muhlendorf = kleines Dorf von maly. Gliexig von glinka = Lehm. Premslaff nach pri, müsse und glawa = Kopf; also „am Kopfe des Brucharmes“. Naßmersdorf = Dorf zwischen den Wasser- oder Seegräben, von na = in, zwischen, jätz = Graben, und mer = See, Wasser. Diese Wasser sind Rega und Mollstow. Letztere Bezeichnung bedeutet sicher „kleine Au oder Fluß; da beide auf längere oder kürzere Entfernung stets nebeneinander fließen, lag die Bezeichnung „klein“ = maly für die Mollstow nahe. Elwershagen = Eisenwald von olscha. Dorow = Taldorf von dara, Karow = schwarze Au. Karniz = schwarze Niederung. Raddow = Mundau (zwischen zwei Bachtälern des Wolfs- und Mösenbaches. Wolfow = große Au von wolk. Jutemin von jassi = Junge, und min = daran vorüber, wahrscheinlich ist es ein schmales Bruchtal. Maldewin von de = in, malnek = Müller, und wina = Land; also im Mülleracker, oder im kleinen Lande von maly. Lowin = nach dem Ader von la = nach, und wina = Land. Lasbeck = Waldbach. Heydebrec = Waldbrand oder Waldufer von brega = Ufer. Mackfitz = von, meka = groß, und witz = Dorf. Ornschagen = Bogendorf, weil der Wolfsbach da einen großen Bogen macht, der bei den Slawen cercusce hieß. Alle Dorfnamen mit hagen sind auf deutschen Rodungen im und am Walde angelegt, ursprünglich Kolonistendörfer. Mit Hecken haben sie nichts zu tun. Schmelzdorf entstand vielleicht bei einem Teerofen und kommt wohl von smöla = Teer. Liechow = Wange nach der Uferform. Zampel = Schloß, von zamel. Ueckley ist wohl eine Ableitung von usneles = Mund des Waldes. Paackig = ow jätz, d. h. am Graben. Stargord = alte Burg. Zowen = hinter oder unterhalb des Fennes (Beberplage, Bruch, Sumpf). Jozenow = hinter der Aderau (Regatal) nach zo und sane = Ader. Prücken = am Graben (Rega). Gramhof, von gram = Lärm, oder nach kram = Steinhaus. Labuhn wahrscheinlich von la = nach, und bania = kürbisähnliches Tongefäß der Wenden, welche Form der nahe See besitzt. Das häufig auftretende Wort Häger . . . kann auch nach dem Eigennamen gebildet sein. Gardin = gord, d. i. Burg, Schloß. Döberitz = guter Einschnitt (Tal des Sees). Geiglig = Wachholderlippe (Waldbrand oder Waldanhöhe oder Bachrand in Lippenform). Hier wuchs viel Wachholder = jiglana. Kummerow = bei der Seeau von kabei, merow = Seenederung (großes Woldenburger See-tal. Woldenburg = Waldburg, die dort stand. Sie gehörte, wie auch die Burg Plathe, niederdeutsch Plot, der Familie von der Osten. Justin = Sumpfung, von jazei = Junge, und tinn = Sumpf (längs des Krebsbaches). Karde-min von cart = Teufel, und min = daran vorüber. Im schaurigen Sumpfwalde dachte sich der Wende wohl den Carnebog wohnend. Die unter der Bezeichnung Vier oder Fier vorkommenden Gehöfte bedeuten Quelle, von viro. Teilweise sind die Quellen auch schon versiegt. Bandekow = „an der Banniaau“ nach de = an, bania = bauchiges, kürbisähnliches Tongefäß der Polaben, dessen Form das angrenzende große Tal besitzt, und ow = Au, Teppich. Rußer =

Ziegenhalter, von cuoza = Ziege, kusza = Hütte. Wisbur = Weißbuche, die längs des Dorfes noch vor 50 Jahren dort sehr gut wuchs. Natelfitz, früher Nateluitze = „bei dem Rindersumpfe“, von na = bei, telez = Rind, und lutzig = Sumpf, oder lug = Bruch, Viehweide. Dies große Bruch liegt dicht nördlich des Ortes. Pinnow Klok, nach dem Maulenberge, d. h. kleiner Berg, von maly benannt, welcher wie ein Klok sehr steil aus der nahen Bachebene aufsteigt und auf seinem Gipfel eine starke Eiche trägt. Der frühere Hochwald darauf ließ die gedachte Form nur noch mehr hervortreten, welche man meilenweit aus dem ebenen Süden her schon sieht. Diese Waldgegend heißt Popiel, von pampiel = Bremse. Zwischen den beiden letztgenannten Dörfern liegt ein kleiner See mit nicht unbedeutendem Laubholz, Lüßow geheiß, von las, les = Waldau. An der Kreisgrenze findet sich der Steudnitzsee = Quellenbachsee, von steudenac, und nitza = Bach. Die vielen Quellen sind ein augenscheinlicher Beweis richtiger Deutung. Die große Niederung zwischen Plathe über die Ostenheide und den Popiel bis Kamelow in der Richtung Körlin bildete in der Nacheiszeit einen gewaltigen Stauee, welcher namentlich durch Rega und Mollstow abfloß. Besonders bei Pinnow haben die Wasser des Mühlentbaches einst eine gewaltige Rinne gegraben. In der Ostenheide liegt der Borgwall. Zwischen Pinnow und Witzmiz liegt an der Chaussee ein Wäldchen mit Soll (Teich, Weiher) „Stüvk“ genannt, nach stav = Teich. Diese Söller liegen meist in der Ebene der Grundmoränenlandschaft und sind Bildungen der Eiszeit. Sumpf fehlt um dieselben her meist ganz. Man meint, daß an ihrer Stelle sich lange Zeit noch ein großes Eisstück in der Erde hielt, da so ein Soll meist bedeutende Tiefe besitzt. Witzmiz hieß in alter Zeit Witzemizke = Gutsdorf, von witz = Dorf, und mitza = Landgut. Muddelmow, nahe an der großen Niederung des Woldenburger Sees, welche ihres Lindenwaldes wegen früher wohl sehr honigreich war; denn der Ortsname stammt sichtlich von mjoud, med = Honig, von del = Tal, und mokry = feucht, oder muoka = Sumpf; also am honigreichen Sumpf, Bruch, Tal. In der Ostenheide liegt der Thurowsaten. Ist derselbe nicht nach einer Person benannt, so wäre diese Bezeichnung ein Beweis der hier einst lebenden Büffel: denn tur = Büffel. Hochgelegene Stellen im Bruch heißen Brinke, im Westen Bühle, slawisch koljen (Cölln bei Bartow i. Pom. und Cölln bei Berlin). Bülden sind kaum 1 Quadratfuß große zahlreiche kleine Erhöhungen, die durch das Gehen des Viehes und des Wildes sich im Bruche bilden. Riege kommt von reka, weil meist fließendes Wasser durch den Sumpf geht. Rahm, häufiger Rähm, ist ein durch Gräben oder Buschwerk begrenztes Stück Land. Im Biningwald wurde in starken Bäumen Bienenzucht getrieben. Hell oder Hill oder Höll = dunkle Höhlung im Walde. Barne = Bienenzüchterwald. Auf dem Bagenberge verehrten die Polaben sicher einen Gözen. bog = Gott.

Aus der Vereinsarbeit.

1. Der Ausschuß für Natur- und Vogelschutz

besorgte vom Bund für Vogelschutz, Stuttgart, Fütterungsvorrichtungen und Nisthöhlen, von denen ein Teil an Besteller abgegeben worden ist. Einige Futterhäuser, Futtereier, eine ganze Reihe von Nisthöhlen für Stare, Meisen, Kotschwänze und Fliegenschwapper sind noch zu billigem Preise von der Geschäftsstelle, Turnerstr. 61, zu verkaufen. Unsern Mitgliedern (in Betracht kommen die Stettiner, da die Versendung nach außerhalb durch hohe Portofächer zu teuer käme) empfehlen wir die Anschaffung der Vogelschutzgerätschaften.

2. Heimatschutz-Ansichtskarten.

Im Auftrage des Landesvereins hat Herr Zeichenlehrer Roestel in Anklam eine Reihe (5 Stück) von Ansichtskarten mit Anklamern Motiven gezeichnet und im eigenen Verlage herausgegeben. Sie bringen im Bilde „Das Steintor“, „Blick vom Lyzeum“, „Hafen“, „An der Keenebrücke“ und „Nikolaikirchstraße“. — Roestel ist ein Künstler, und seine zarte Technik weiß, abgesehen von der vorzüglichen

Wahl der Motive, seinen Entwürfen seine malerische Stimmungen abzugewinnen. Wir hoffen, daß die Karten die verdiente Anerkennung finden, um so mehr, als die Fortsetzung der Reihe geplant ist und Roestel die Absicht hat, auch über Anklam hinaus seine Kunst in den Dienst der Würdigung unserer schönen, alten pommerschen Städte zu stellen. Wegen des Bezuges wolle man sich direkt an Herrn Zeichenlehrer Roestel-Anklam wenden!

3. Versand der Pomm. Heimat.

Da es nicht möglich war, die Januar-Nummer vor Mitte Januar herauszubringen, und dann der Versandt infolge einer Grippe-Erkrankung teilweise unmöglich wurde, gehen Nr. 1 und 2 manchen unserer Mitglieder Anfang Februar zusammen zu. Bei der Gelegenheit bitten wir, die Beitragszahlungen möglichst zu beschleunigen! Das bisherige Ergebnis ist so, daß wir hoffen dürfen, die Mehrzahl unserer Mitglieder auch nach der Beitragserhöhung als solche begrüßen zu dürfen.

4. Ortsgruppe Rügenwalde, Jahresbericht.

Im Laufe des Jahres 1921 fanden folgende Veranstaltungen statt:

1. Heimatabend: Vortrag Lehrer Christoph: Friedrich der Große und Pommern, wobei besonders an der Hand von Urkunden Rügenwalde und Umgegend berücksichtigt wurden.

2. Heimatabend. a) Lichtbildervortrag: Eine Wanderung durch das Rügenwalder Amt von Lehrer Rosenow. Die Lichtbilder waren nach Zeichnungen des Lehrers Jenke angefertigt worden. — b) Die Einführung der Reformation in Rügenwalde durch Johann Bugenhagen, von Rosenow.

3. Heimatabend: Lichtbildervortrag von Geheimrat Prof. Dr. Holsten aus Pyritz über „Das Volkstum im Weizacker“. Trotz seiner beschränkten Mittel hatte der Verein es ermöglicht, diesen rühmlichst bekannten Pommernforscher begrüßen zu können.

4. Ausstellung für Heimatkunde und Heimatschutz in der städtischen Turnhalle vom 30. Oktober bis zum 6. November. Die Ausstellung umfaßte folgende Abteilungen: a) Vorgeschichtliche Funde aus dem Kreis Schlawe. b) Entwicklung einiger Handwerkszweige. c) Innungsakten und -Altertümer. d) Alte Waffen. e) Kriegsanzeichen. f) Heimatschutz: seltene Vögel, Reptilien, Fische, Insekten und Versteinerungen. Außerdem hatte der Verlag von Leon Saunier eine reichhaltige Heimatliteratur ausgelegt. Die Ausstellung wurde besucht von 409 Erwachsenen, 740 Rügenwalder und 546 auswärtigen Schülern, außerdem von etwa 100 Personen, die sich am 2. November aus allen Teilen des Kreises zum Besuche des Kreisjugendpflegetages hier eingefunden hatten. Wir hoffen, dadurch für unsere Bestrebungen in allen Volkskreisen Anhänger gewonnen zu haben und unserm Ziele, geeignete Räume für Unterbringung unserer Sammlungen zu erhalten, näher gerückt zu sein.

5. Der Verein beteiligte sich an der Veranstaltung eines Albert Schwarz-Abends. Der plattdeutsche Dichter A. S. ist ein Sohn des Rügenwalder Amtes; aber leider hat er es auch bis zu seinem Tode bitter erfahren müssen: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Seine Nichte, Fräulein Anna Schwarz, unternimmt mit ihren beiden jüngeren Schwestern Vortragsreisen, um seine Dichtungen zu Gehör zu bringen. Der Ertrag soll dazu dienen, die unveröffentlichten Werke aus dem Nachlaß des Dichters herauszugeben. Fräulein Schwarz ist eine vorzügliche Vortragskünstlerin, wie sich der Dichter wohl keine bessere wünschen konnte. Wir hoffen, sie noch öfter in unsern Mauern zu sehen.

Der Verein hat daneben noch eine Menge anderer Arbeiten erledigt, so daß er mit dem Erfolge des Jahres 1921 zufrieden sein kann. Rosenow.

Heimatkunde von Pyritz und Umgebung.

(Von Geh. Studienrat Dr. R. Holsten, Pyritz.)

Der Name sagt, um welches Gebiet es sich handelt. Doch ist wo es nötig erschien, auch der Kreis als Ganzes berücksichtigt worden. — Seit 1907 ist Geheimrat Holsten Direktor des Pyritzer Gymnasiums. Von Stund an hat er sich der Erforschung des Landes gewidmet, das ihn in seiner Eigenart sofort anzog. Das Ergebnis liegt in dieser wie in mancher andern Schrift vor. Keine aber wird so allgemein Heimatsfreude und Heimatkennntnis pflanzen helfen, wie die vorliegende Heimatkunde.

Nach einer Bestimmung der Lage der Stadt bespricht Kapitel II den Boden. An die Schilderung des Oberflächenaufbaues und der Bewässerung schließt sich die Darstellung der Geschichte des Bodens, für die als Grundlage ja vor allem die Untersuchungen von Svenderop vorliegen und die in gemeinverständlicher Weise ihre Darstellung gefunden haben. Sie erscheinen doppelt wichtig in einem Gebiete, in dem Bodenbeschaffenheit, Besiedlung und völkische Kultur in so auffällig engem Zusammenhange stehen. Ein Kapitel über das gemäßigtere Landklima des Weizackers hat Studienrat Rosenhagen beigezeichnet. Recht eingehend sind sodann die Darstellungen der Pflanzen- und Tierwelt. Interessant ist die Verwertung der Orts- und Flurnamen für die Betrachtung der Pflanzenbedeckung in früherer Zeit, während 44 noch jetzt im Weizacker vorkommende Stepppflanzen die Anschauung unterstützen, daß der Weizacker in ältester Zeit Steppencharakter gehabt habe. Im Kapitel über die Tierwelt nehmen naturgemäß die Vögel den breitesten Raum ein. — An die Darstellung der Weizackernatur reiht sich die der Geschichte des Menschen und seines Werkes. Den Anfang macht die Vorgeschichte, die den Kreis Pyritz in der jüngeren Steinzeit bereits dicht besiedelt erscheinen läßt und besonders aus den folgenden Zeiträumen, Bronzezeit und Eisenzeit, zahlreiche Reste hinterlassen hat. Den Uebergang in die geschichtliche Zeit bietet die jüngere Eisenzeit, die Wendenzeit, und im Anschluß an die Erzählung von der Befreiungstätigkeit Ottos von Bamberg bei Pyritz erfolgt die Schilderung der Begründung der deutschen Stadt Pyritz und der Besiedlung des Weizackers. Nachdem dann die Geschichte Pyritz' in Mittelalter, Neuzeit und neuester Zeit ihre liebevolle Darstellung gefunden hat, führt Holsten zum Schluß in die Volkskunde des Weizackers ein (Bauten, Tracht, Feste, Sitte und Brauch). — Anerkennenswerterweise hat der Verlag dem Buche 39 vorzügliche Abbildungen beigegeben; nur zu einer Karte hat es nicht gelangt.

Hoffen wir, daß das Buch Eingang in jede Schule finde und sich die Schulbehörden für seine ausgiebige Benützung einsetzen. Eine Benützung, die zugleich jung und alt zu fröhlichen Mitarbeitern am Werke der Heimatkunde und an der Erhaltung der Schätze der Heimat macht!

Reepel.

Vom deutschen Danzig.

Als Mitglied des Deutschen Bundes Heimatschutz ist vor Jahresfrist in Danzig ein Heimatbund begründet worden, der eine lebhafteste Tätigkeit entfaltet. Mit Freuden geben wir unseren Mitgliedern von dem untenstehenden Bericht Kenntnis. Den deutschen Brüdern jenseits eines künstlich aufgerichteten Grenzwalles aber wünschen wir Heil

für eine weitere erfolgreiche Arbeit zur Pflege deutscher Wesens- und Lebensart!

„Im neuen Vereinsjahr setzte sofort die Tätigkeit wieder ein. Am 11. April wurde die Ausstellung „Alt-danziger Bauten“ geschlossen, am Dienstag, den 5. April, wiederholte Dr. Ziegenhagen seinen Vortrag über Johann Carl Schulz, um für den Bund zu werben. Die Veranstaltung begann 8 Uhr abends in der Aula der Oberrealschule am Hansaplatz und wurde eingeleitet durch das Eichendorffsche Lied „In Danzig“, das der Kleine Chor des Danziger Lehrergesangsvereins in der Vertonung von Alfred Balsanz, einst Organist an St. Katharinen, zum Vortrag brachte.

Der DHD. stellt sich neben seiner eignen Vortrags-tätigkeit die Aufgabe, Mitglieder heranzuziehen und für weite Kreise fruchtbringende Anregungen zur eignen Tätigkeit zu bieten. Dieser Absicht diente ein Lehrgang über Kultur- und Wohlfahrtspflege auf dem Lande. Er wurde vom 20.—22. Mai 1921 in der Aula der Technischen Hochschule abgehalten. Dem Vorsitzenden unseres Unterausschusses für dieses Gebiet, Mittelschullehrer Schütz, gelang es, Prof. Dr. Sohreny und Dekonomierat Lembke für die Tagung zu gewinnen.

Nach Eröffnung durch unsern Vorsitzenden Geheimrat Matthaei sprach Prof. Dr. Sohreny über „Ländliche Wohlfahrtspflege“ und zeigte an zahlreichen Beispielen, wie man nicht vorgehen dürfe, und wie es zu machen sei, um Erfolg zu haben. Überall müsse man an vorhandene Reste aus alten Zeiten anknüpfen. Dekonomierat Lembke vertrat die Ueberzeugung, daß man Kultur nicht aufs Land bringen könne, sondern dort pflegen müsse.

Nach diesen beiden grundsätzlichen Vorträgen wurden nun Winke über Einzelgebiete gegeben: Wie „Dorchroniken“ zu schaffen seien, erläuterte Dr. med. Gesche; die „Aufgaben der Schule“ behandelte Mittelschullehrer Schütz; die „Ländliche Volkshochschule“ würdigte Hochschulprofessor Dr. Stremme; über die Klippen bei „Veranstaltung von Lichtbildabenden“ äußerte sich Direktor Hensel, während Real-schullehrer Pasche an hervorragenden eignen Aufnahmen das Beispiel eines volkstümlichen Lichtbildabends zeigte. Wie das „Volkstheater“ zu gestalten sei, erklärte Studienrat Bartels, und über „Volkstänze“ und ihren Sinn sprach Dr. med. Dütschke, indem er seine Worte durch Tanzdarbietungen erläutern ließ, die so hinrissen, daß viele Zuschauer sich daran beteiligten. Die Notwendigkeit, die „heimische Mundart“ in ihrer Schönheit zu erkennen und zu pflegen, betonte Lehrer Kraski. Die Bedeutung „boden-reformerischer Tätigkeit“ auf dem Lande zeigte Hochschul-professor de Jonge.

Am ersten Abend fand eine anregende Aussprache unter Leitung von Prof. Dr. Sohreny statt, der selbst am 22. Mai in Westerplatte als Abschluß über das heimatische Volkslied sprach. In dem Schlußwort während der gemeinsamen Mittagstafel dankte Mittelschullehrer Schütz allen, die zu dem Gelingen der Tagung beigetragen hatten. Ein deutsches Volksfest, das unsere Ortsgruppe Neufahrwasser veranstaltete, füllte den letzten Nachmittag aus.

Am 20. und 21. Mai war neben dem Lehrgang in den Räumen des Geologischen Instituts eine Ausstellung von einschlägigen Bildern, Büchern und Lehrmitteln zugänglich. Lehrer Mahlau erläuterte sie nach dem Verzeichnis, das er selbst zusammengestellt hatte, während Mittelschullehrer Schütz seine selbstgefertigten Lehrmittel vorführte. Insgesamt beteiligten sich an dem Lehrgang 168 Personen, davon waren vom Lande 74, aus Lehrer- und Landwirts-kreisen.

Eine Marienburgs-fahrt unternahmen mehr als 100 Mitglieder des DHD. am Sonntag, den 26. Juni 1921. Oberbaurat Geheimrat Prof. Dr. Steinbrecht, der tätige Wiederhersteller der Burg, empfing die Teilnehmer. Die eigentliche Führung durch die Räume lag in den Händen von Baurat Schmid, während die Erläuterung über die Gesamtanlage und das kürzlich freigelegte Plauenbollwerk durch unsern Vorsitzenden Geheimrat Matthaei gegeben wurde.

Zwanzig Vogelkfreunde scharten sich um Prof. Barth, um auf Ausflügen unsere heimische Vogelwelt in ihren Lebensgewohnheiten und an ihrem Gesang kennen zu lernen. Vom 10. April 1921 ab fanden regelmäßige Ausflüge statt, insgesamt acht. Ihre Ziele waren die Kirchhöfe und der Hoenepark, Laub- und Nehrungswald, Strand-wiesen und die Niederung. Insgesamt wurden 20 Familien mit 67 Arten beobachtet. Zwei Besuche in unserm Provinzialmuseum vertieften die erworbenen Kenntnisse.

Die Mitglieder unserer Ortsgruppe Berlin haben sich in mehreren Tagungen so eingehend kennen ge-lernt, daß sie am 6. Mai daran gingen, einen ersten Vor-sitzenden zu wählen, da der rührige Gründer Paul Loewens dies Amt nur vorübergehend übernommen hatte. Einstim-mig erkoren sie dazu den Major a. D. Edgar Engelbrecht aus Berlin-Lankwih, während sie Paul Loewens zum 2. Vor-sitzenden erwählten. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark im Vierteljahr für Berlin. Dr. Carstenn.“

Ausgrabungen zu Arkona.

Zu Arkona, an der äußersten Nordostecke der Halb-in-sel Wittow, liegen die Reste der ehemaligen wendischen Tempelburg, in der das weithin berühmte Heiligtum des Swantewit stand. Der Burgwall heißt jetzt in der Regel „die Jaromarsburg“, ein Name, der zum ersten Male in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auftritt. Auf der alten Wendenburg sind schon einmal, nämlich im Jahre 1868, Aus-grabungen veranstaltet worden; diese ergaben damals aller-hand Gerät und zahlreiche Kulturreste aus der letzten Zeit der Wendenherrschaft, die mit der Zerstörung der Swantewit-feste am 15. Juni 1168 endete.

Auf der Jaromarsburg hat nun Professor Dr. Schuch-hardt, der Direktor der staatlichen Museen in Berlin, im Laufe des diesjährigen Sommers von neuem umfassende und planmäßige Grabungen vorgenommen, die ausgezeichnete Ergebnisse zutage gefördert haben. Ueber diese erstattete Geheimrat Dr. Walter am 19. Dezember in der Gesellschaft für Pomm. Geschichte und Altertumsfunde Bericht. Walter, der selbst längere Zeit an den Grabungen zu Arkona teil-genommen hat, führte etwa folgendes aus: Schuchhardt geht mit dem Plane um, die sämtlichen wendischen Burgwälle des norddeutschen Flachlandes nach und nach zu untersuchen. Den Anfang hat er mit mehreren Burgwällen gemacht, die in der Neumark unweit der pommerschen Südgrenze liegen. Jetzt hat er zur weiteren Forschung Arkona gewählt, einmal, weil uns der ehemalige Zustand dieser Burg durch den dänischen Geschichtschreiber Saxo Grammaticus aufs genaueste be-schrieben ist und weil uns Tag und Stunde der Zerstörung wohlbefannt sind und drittens, weil auf dem Grund und Bo-den des Burgwalls später niemals andere Bauten aufgeführt worden sind. Die Arbeiten begannen damit, daß Versuchs-gräben vom Wall bis zum äußeren Rande des hohen Ufers gezogen wurden. Dadurch wurden vier unmittelbar vor dem Walle liegende Plätze gefunden, an denen offenbar Wohn-stätten gestanden hatten: es fanden sich Spuren der Eck-pfeiler und Reste der Herde. Unweit des äußeren Randes des Abbruchufers stieß man sodann auf die Front des ehemaligen Tempelgebäudes, die in nord-südlicher Richtung lag und eine Länge von genau 20 Metern aufwies. Die Eckpfeiler waren durch sorgfältige Steinpackungen markierte. Im rechten Winkel zur Seitenfront fand man sodann die beiden Seiten-wände und die Hinterfront bereits abgestützt vor. Der Swantewittempel hat also an einer Stelle gelegen, die un-mittelbar am Rande des jetzigen Abbruchufers gelegen ist.

Nach der Beschreibung Saxos war das hochragende, weithin über Land und Meer sichtbare Tempelgebäude aus gewaltigen Balken hergestellt, die in der Mitte eine hochge-wölbte, rotangestrichene Kuppel trugen. Im Innern des Ge-bäudes befand sich das Allerheiligste, das die hölzerne Bild-säule des vierköpfigen Götzen enthielt und das nur dem Ober-priester zugänglich war. Dieses Allerheiligste war von dem übrigen Tempelraum nicht durch feste Seitenwände abge-trennt, sondern nur durch Purpurteppiche verhängt, die von vier Eckpfeilern getragen wurden. Bei der Ausgrabung han-

dellte es sich nun, nachdem die Grundrisse des Tempels festgestellt waren, um die Frage, ob es gelingen würde, auch die Dimensionen des Allerheiligsten festzustellen. Und tatsächlich — nach einigen vergeblichen Grabungsversuchen ist auch das gelungen. In einer Entfernung von $4\frac{1}{2}$ Metern von der Umfassungswand wurden die Capfeiler des Allerheiligsten festgestellt; die Entfernung zwischen den Capfeilern betrug $6\frac{1}{2}$ Meter. Als man nun aber in der Diagonale der Capfeiler nach den Substruktionen der ehemaligen Bildsäule suchte, fand man keine Spur davon. Und doch mußten solche noch in der Erde steckenden Fundamentierungen mit aller Bestimmtheit vorausgesetzt werden. Sazo sagt, als die Bildsäule entfernt werden sollte, mußte sie mit großer Mühe an den zapfenartig gebildeten Füßen abgehauen werden, denn diese waren tief verankert im Erdboden. Man grub also weiter, und bald entdeckte man denn auch etwas seitlich zur Rückwand hin die Substruktionen, die das einstige gewaltige Götzenbild getragen haben. Wenn uns Sazo berichtet, daß die gewaltige Holzfigur beim Umhauen gegen die Rückwand des Gebäudes gesunken und dann auf den Erdboden niedergelegt sei, so haben wir uns vorzustellen, daß das Götzenbild etwa 7—8 Meter hoch gewesen ist. Darnach werden wir es auch wohl verstehen, wenn die 1168 mit dem Umhauen des Götzenbildes beschäftigten Arbeiter zur Vorsicht ermahnt wurden, daß sie nicht von dem niederstürzenden Koloß getroffen würden, damit die heidnischen Wenden nicht sagen könnten, ihr Götze habe noch im Niederfallen seine Feinde vernichtet.

Der zwischen dem Tempelplatz und dem Wall liegende Raum enthielt wenige oder gar keine Kulturreste; darum ist anzunehmen, daß dieser Raum als Versammlungsplatz diente, wenn im Spätsommer das große Erntefest gefeiert wurde, das Tausende von Verehrern von nah und fern herbeilockte. Auch mögen an dieser Stelle die Koffeorakel erteilt worden sein, die sich großer Berühmtheit erfreuten.

Unter den Ausgrabungen, die in neuerer Zeit auf heimatlichem Boden vorgenommen worden sind, hat keine einzige so wichtige und bedeutame Resultate erzielt wie die zu Arkona. Der materielle Wert der gefundenen Gegenstände ist allerdings ein geringerer, und dadurch werden gewiß manche der Altertumsforschung ferner Stehende enttäuscht sein. War doch auch unter den beim Graben angestellten Hilfskräften der Glaube verbreitet, es würden zahlreiche Schätze an Gold und Silber und die Reste eines Marmortempels zutage gefördert werden. Das ist dieselbe Vorstellung, die die schon aus dem späten Mittelalter überlieferte Sage bezeugt, daß Arkona einst eine reiche Handelsstadt mit Mauern und Wällen, mit Kirchen und Türmen gewesen sei; bei einer gewaltigen Sturmflut sei sie ins Meer versunken und werde noch zuweilen an gewissen (heiligen) Tagen wie ein Nebelbild über der Oberfläche wieder sichtbar — das uralte Vinetamotiv.

A. Haas

Büchertchau.

Zur Vogelkunde:

1. D. Kleinschmidt: Die Singvögel der Heimat. 1921. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Vogelfreunde und solche, die es werden wollen, können sich freuen; denn endlich ist Kleinschmidts ausgezeichnetes Werk wieder erschienen. Es ist das anerkannt beste Buch unserer einheimischen Singvogelarten. Die neue Auflage, die durch Kriegs- und Teuerungsverhältnisse eine lange Verzögerung erlitten hat, bringt manch kleine Verbesserung gegen die alte. Der Verfasser gibt eine möglichst übersichtliche Darstellung der heimischen Singvogelwelt. Vom ersten Blatte an schreitet er vom Leichten zum Schweren vorwärts. Die selbstgemalten Bilder (86 einschl. der beiden Eiertafeln) stehen denen der alten Auflage nicht nach. Es sind die besten Vogelbilder, die wir besitzen. Man vergleiche nur damit die scheußlichen Bilder in der neuen Auflage von Kurt Floerikes Vogelbuch. Jeder Tafel ist ein systematisch-biolo-

gischer Text beigegeben, der gründlich und übersichtlich über jeden Vogel informiert. Den Schluß des Buches bilden Nektertypen meist nach Naturaufnahmen im Schwarzdruck.

2. P. J. Westmann-Wittenberg, Ornithologisch-photographische Naturstudien. Bielefeld und Leipzig 1922. Verlag von Velhagen & Klasing.

Im ersten Teil führt uns Westmann in angenehm plaudernder Weise an Hand von vorzüglichen Originalaufnahmen durch die Ostsee-Vogelreservatten Hiddensee (dazu ausgezeichnete Landschaftsbilder unserer schönen pommerschen Insel) und Langenwerder bei Poel; er schildert den Lummensfelsen auf Helgoland, bringt Bilder von dem Nordsee-Vogelschutzgebiet Mellum. Natururkunden von hohem Werte enthält das Kapitel vom weißen Storch — ein Naturdenkmal. Westmann ist aber nicht nur Naturphotograph, sondern auch Heimat- und Naturschützer. Mit warmer Liebe tritt er für den Schutz unserer gefährdeten Heimat ein. Der zweite Teil des Buches ist ein Handbuch der Naturphotographie. Mustergültig führt der Darsteller den Anfänger in die schwierige Kunst ein; er bietet aber auch dem Fortgeschrittenen mancherlei Winke.

Das Buch kann Ornithologen, Natur- und Heimat-schützern und photographierenden Naturfreunden warm empfohlen werden.

Ernst Garduhn.

3. Tiererzählungen von Svend Fleuron.

a) Svend Fleuron: Die rote Koppel. Jena, Verlag von Eugen Diederichs.

In seinem neuesten Buch „Die rote Koppel“ erzählt uns Svend Fleuron die Geschichte einer Fuchsfamilie. Vier kleine Füchse kommen, Nahrung suchend, in die Höhle eines älteren Fuchses. Ihre Mutter ist von den „Gesichtern“ getötet worden. Dem alten Fuchs war dieses Anhängsel erst gar nicht recht, aber die Kleinen sind wie die Kletten. Da behält er sie und beginnt die Erziehung. Der Alte ist ein großer, ungewöhnlich kluger Fuchs. In der Vorrede steht: „ein männlicher Fuchs hatte diese Jungen erzogen. Darum wurden sie so verwegen, wild und mordlustig, ganz wölfisch in all ihrem Treiben.“

Langsam entrollt sich vor unseren Augen die allmähliche Entwicklung der jungen Füchse, verflochten mit wunderbaren Stimmungsbildern der Natur. Jeder bekommt seinen Namen nach einer hervorstechenden Eigenschaft. Auch hier, wie schon im „Strig“, hören wir von der immer weiter zerstörend vordringenden Kultur, die für spätere Jahrhunderte den Fuchs zu einem sagenhaften Raubtier machen wird.

Wunderbar ist es, wie Fleuron uns den Charakter dieser Tiere vor Augen führt, wie sie ihrer Natur entsprechend handeln, weil sie nicht anders können, das Blut der Vorfahren in ihnen treibt sie dazu. List und Verschlagenheit sind ja ihre Haupteigenschaften. Doch sehen wir, daß diese Eigenschaften, die wir bei den Menschen nicht für erstrebenswert erachten, bei den Füchsen eine Naturnotwendigkeit sind, um ihr Leben durchzusetzen. Hat doch jedes Tier irgendeine hervorstechende Eigenheit, die Existenzfähigkeit für es bedeutet. Und das ist das Schöne bei Fleuron, daß er uns die Charaktere der Tiere aus ihrer Lebensnotwendigkeit heraus schildert; daß wir Verstehen, ja tiefstes Mitempfinden für sie haben.

Einige besonders fesselnde, humoristische Kapitel finden wir wieder im Kampf der Füchse mit den „Gesichtern“ und den Hunden. Geradezu grandios und tief erschütternd ist

eines der letzten Kapitel, das die Jagd der „roten Koppel“ nach einem verwundeten Hirsch erzählt.

Ich habe das Buch bis zuletzt mit größter Spannung gelesen und freue mich über diese wertvolle Bereicherung meiner Bibliothek.

b) Svend Fleuron: „Wie Kalb erzogen wurde.“ Jena, Verlag von Eugen Diederichs.

Diesmal führt uns die Erzählung in einen Wildpark, in dem das Wild fast zahm, ohne Menschenfurcht heranwächst. Und doch, Kalb, das Junge einer Wildhündin, im Park geboren, fürchtete die Menschen mit ihrem lauten, lärmenden Geschrei. Es fühlte die tiefe Sehnsucht nach Einsamkeit in sich, wo es sich verborgen und still halten kann. Diese Menschen, die ihre Sonntagsausflüge in den Park machen laut und lärmend — und überall trifft man Liebespaare —, diese Menschen, die sich hier draußen amüsieren wollen, verstehen nichts von dem Geheimnisvollen, stillen Walten der Natur, dem Leben und Weben der Tiere und Pflanzen. Wohin sie kommen, bringen sie Zerstörung. Nirgends Ruhe, immer muß man wachsam, fluchtbereit sein. Die allereinsten Winkel des Parkes sucht sich Kalb, will nichts davon wissen, daß die Mutter es an die Menschen gewöhnen will. Doch als ihm eines Tages die Mutter erschossen wird, ist seine Erziehung beendet, und selbst muß es den Kampf ums Dasein führen.

c) Svend Fleuron: „Ein Winter im Jägerhof.“ Jena, Verlag von Eugen Diederichs.

Das Buch enthält Erlebnisse von Fleuron während eines Winters in einem dänischen Jägerhofe. Skizzen und Szenen sind da aneinander gereiht, es wird nicht, wie in den andern Büchern, die Geschichte eines einzelnen Tieres erzählt. Mit scharfem Jägerblick lauscht er, wenn er durch die „großen Wälder“ streifte, wenn er „Rehe“, „Habichte“, den „Schuhu“ beobachtet. Zu der scharfen Beobachtungsgabe gefellt sich bei ihm die Fähigkeit, das Erschaute und Erlauschte dichterisch darzustellen. Fleuron ist Weidmann und Dichter. Der Däne, der uns in der Auffassung der Natur so nahesteht, verdient es, in den weitesten Kreisen Deutschlands gelesen zu werden.

Margarete Garduhn.

Zur Volkskunde.

J. W. Bruinier: „Das deutsche Volkslied.“ (7. Band: „Aus Natur und Geisteswelt.“) Sechste Auflage. 1921. Verlag B. G. Teubner. 124 S. 8°. Kart. 6,80 M., geb. 8,80 M.

Die jetzt in sechster Auflage vorliegende Darstellung des deutschen Volksliedes hat insofern eine gründliche Umarbeitung erfahren, als die Zeit des Weltkrieges darin berücksichtigt worden ist. Von der Pflege des deutschen Volksliedes in der Gegenwart ausgehend, behandelt der Verfasser das Wesen des deutschen Volksliedes und lehrt Echtes von Unechtem unterscheiden, setzt das Verhältnis von Kunstlied und Volkslied ins rechte Licht — der landläufigen Meinung entgegen weist er darauf hin, daß von Dichtern wie Goethe, Uhland, Wieland usw. die weitaus besten und für die Art des deutschen Volksliedes kennzeichnendsten unserer Volkslieder herrühren —, um danach vom Ursprung des deutschen Volksliedes, vom Preisingen der alten Germanen, von Skop und Spielmann, älterem und jüngerem Heldengesange zu berichten. Anschließend gibt er einen Ueberblick über die Entwicklung des geschichtlichen und des geistlichen Volks-

liedes, um sich dann eingehender der Märe, dem erzählenden, balladenmäßigen Spielmannsliede zuzuwenden, dessen Kunst und Stil zu erörtern, und endlich die Poesie des „Schreibers“ (des Studenten) und „Leiters“ (des Soldaten) und ihre Lieder von „Liebe“ und „Leben“ eingehend zu behandeln. Warmherzig wie die ganze Darstellung ist auch die Besprechung des Liedes aus der Zeit des großen Krieges (ab Seite 62). Wehmütige Freude wecken in dem Leser die Klänge aus den ersten Jahren opferwilligen Mutes, bis der Zusammenbruch kam, und: „mit Deutschlands Zusammenbruch ist auch das deutsche Lied fast verstummt“. „Wie nach dem Dreißigjährigen Kriege schweigt die deutsche Lerche; Spottdrossel und Mistfink lassen sich nicht anfechten.“ („Nag, du hast das Schieben raus“ usw.) Und nicht minder warm ans Herz greift ganz zum Schlusse des Verfassers Hoffnung: „Ich werde wohl den Tag nicht mehr sehen, wo alle die Heimgefundenen der Mutter Germania wieder in die Arme sinken; ich darf nur davon träumen. Aber der Tag wird kommen, der Tag, wo . . . Und dann ist wieder zum Gesang der Tag gekommen . . .“

R.

Zeitschriften.

„Unser Pommernland“, Monatschrift für das Kulturleben der Heimat (7. Jahrgang). Verlag von Fischer & Schmidt, Stettin. Jedes Heft 4,40 M., der Jahrgang 40 M.

Uns liegt das erste Heft des neuen Jahrgangs unserer Heimatzeitschrift vor. Trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die gerade für Zeitschriften bestehen, hat der rührige Verlag es möglich gemacht, bei nur geringer Erhöhung des Bezugspreises (40 M. anstatt 30 M. jährlich), „Unser Pommernland“ im alten Umfange wieder herauszubringen. Das verdient den Dank aller Heimatfreunde. Wir empfehlen den Bezug der Monatschrift auf das wärmste. Nur eine ständig wachsende Bezieherzahl kann das Unternehmen lebensfähig erhalten.

Im vorliegenden Heft findet der Leser eingangs eine wertvolle plattdeutsche Erzählung „Blag'öschchen“ von Konrad Maß, der sich eine biographische Würdigung unseres großen Landsmannes, des Mediziners Rudolf Virchow aus der Feder Dr. Georg Buschans anschließt. Ein prächtiger geschichtlicher Beitrag ist die „Schlittenfahrt des Herzogs Johann Friedrich über das Haff“, die dieser im harten Winter des Jahres 1600 von Stettin nach Wolgast unternahm. Zu einem alten Bilde im Rathause zu Neuwarp, das die Eismassen zeigt, die sich im Februar 1820 bei Steinort am Haff aufgetürmt hatten, schrieb Martin Keepel den erläuternden Text. Ein weiterer Aufsatz behandelt die Bedeutung des seinerzeit viel gelesenen Romanschriftstellers Spielhagen, der seine Jugend in Neuvorpommern verlebte hat, für das Niederdeutsche. Prof. Knoop in Stargard beginnt eine Aufsatzreihe „Ueber Heiligkeit und Heilkraft des Wassers und der Gewässer in Pommern“, und Prof. Haas setzt seine Ausführungen über „Handwerkerwahrzeichen in pommerschen Städten“ fort. Neu ist eine Zusammenstellung pommerscher Gedenktage durch Erich Müller-Steglich, den Vorsitzenden des Pommernbundes in Berlin. Die Kunstbeilage ist ein Holzschnitt „Bahnüberführung bei Misdron“ von Hanns Schubert-Stettin, mit dem „Unser Pommernland“ einen jungen Künstler zu Worte kommen läßt, der zweifellos seinen Weg machen wird.